

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
der Post 1.50 mit „Allstr.“
Sonntagsblatt, 1.25 ohne
Post; im gleichen Verhält-
niß in der Expedition 1.25
und 1 pro Quartal.
Inserate pro 10spaltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 138.

Siegen, Mittwoch, 23. November

1887.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Beitung“ für den Monat Dezember werden fortwährend von allen Postanstalten, den Bolen und in der Expedition entgegen genommen.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 22. Novbr. Wiederum wird über eine leichte Erfüllung des Kaisers gemeldet, die ihn zwingt das Zimmer zu hüten, aber ihm doch gestattet, sich den gewöhnlichen Arbeiten zu widmen. Heute verließ der Kaiser gegen 11 Uhr das Bett, nahm die Vorträge des Oberhofmarschalls Grafen Perponcher und des Polizeipräsidenten v. Richthofen, sowie eine Reihe militärischer Meldungen entgegen und arbeitete dann mit dem Chef des Militärcabinetts Grafen v. Albedyll. — Die Kaiserin, deren Befinden leider nicht das beste ist und die unter den Eindrücken der Nachrichten aus San Remo ebenfalls viel gelitten hat, wird nun Ende November in Berlin zurück erwartet. — Eine neue Nachricht über den Kronprinzen lautet erfreulicher und giebt selbst der Hoffnung Raum, daß die ungewöhnlich kräftigen und gesunden Körperverhältnisse des Kronprinzen ein Leiden zu überwinden vermögen, das sonst als unheilbar gilt. Der aus San Remo vom 19. ds. datirte, von den behandelnden Aerzten Schrader, Krause und Mark Sobell unterzeichnete, im Reichsanzeiger veröffentlichte Bericht lautet: „Nachdem die ödematöse Anschwellung im Kehlkopf Sr. Majestät und königlichen Hoheit des Kronprinzen bereits in voriger Woche erheblich gewichen war, hat sich dieselbe im Laufe dieser Woche völlig zurückgebildet. Die Rückbildung wurde besonders bemerkbar, nachdem am 15. ds. M. braunröthliche Flecken ausgeworfen worden waren. Darauf konnte eine Abflachung der in der linken Kehlkopfhälfte befindlichen Neubildung sowie theilweiser geschwürriger Zerfall derselben und gleichzeitig hiermit Erweiterung der Stimmritze wahrgenommen werden. Nach diesem Vorgange ist augenblicklich die Athmung völlig frei und das Schlucken durchaus schmerzlos. Aussehen, Appetit und Schlaf sind sehr gut; die Bewegung im Freien ist bei Eintritt sonnigen und trockenen Wetters in Aussicht genommen.“

Gott helfe weiter! — Prinz Wilhelm hat bei Ueberrahme von gesellschaftlichen Verpflichtungen an Stelle des Kaisers, namentlich gelegentlich der Anwesenheit des Zaren gezeigt, daß er diesen Verpflichtungen voll und ganz gewachsen ist. Auch seine Gemahlin hat in dieser Beziehung unausgesetzte Bewunderung und Anerkennung erfahren. Der Prinz wird demnächst mit seiner ganzen Familie von Potsdam in das hiesige königliche Schloß zum Winteraufenthalt überföhren. — Fürst Bismarck hat seine Abreise von Berlin nach Friedrichsruh wiederholt verschoben; er reist demnach heute Nachmittag, 6 Uhr, wieder nach Potsdam. — Man folgt hier selbstredend den Vorgängen in Paris mit aller Aufmerksamkeit, ohne in denselben irgend welche Gefahr für

Deutschland zu erblicken. An eine Militär-Dictatur unter Boulanger ist nicht zu denken, und die wahrhaft großartigen Enthüllungen von Skandalen aller Art, von einer hochgradigen Fäulnis in den höchsten Schichten der Pariser Gesellschaft werden ein Bündniß mit Frankreich auch dem vorbesten Deutschenhasser wenig begehrt erscheinen lassen. — Man glaubt in sonst gut unterrichteten Kreisen, und die Weiser-Stg. betont es ausdrücklich, daß die so plötzlich wieder begonnene fieberhafte Thätigkeit in sämtlichen Militär-Gewehrfabriken dem neuen Mehrlader von 7 1/2 bis 8 Millimeter Kaliber gelte. Es klingt das sehr wahrscheinlich, denn von dem 11 Millimetergewehr war bereits die genügende Zahl für Linie und Reserve vorhanden. Das kleine Kaliber hat nun einmal den Vorzug größerer Reichweite, des Flugbogens und geringeren Gewichts, so daß der Soldat mehr Munition bei sich führen kann als bei dem großen Kaliber, und daraus folgt, daß auch das deutsche Heer diese Waffe haben muß. Das Militär-Wochenbl. allerdings erklärt, daß es sich um die 11 Millimeter-Waffe handle. — Das Militär-Wochenblatt veröffentlicht die Namen von 13 kaiserlichen Offizieren, darunter 6 Capitän, welche behufs militärischer Ausbildung in die Armee eingetreten und mit der Uniform der bestimmten Regimenter als Secondelieutenants à la suite der Armee angeheft worden sind. Dasselbe Blatt theilt mit daß Großfürst Georg, der zweite Sohn des Kaisers von Rußland, à la suite des 1. Manen-Regiments Kaiser Alexander III. geseht ist.

* Die Köln. Stg. bringt auf telegraphischem Wege folgende hochwichtige, jedenfalls einen officiellen Charakter tragende Nachricht aus Berlin, 22. Novbr.: Die einstündige Unterredung, welche Fürst Bismarck mit dem Kaiser von Rußland gehabt, steht noch immer im Mittelpunkt der politischen Unterhaltung. Es ist selbstverständlich, daß dieselbe zu keinerlei Abmachungen oder Bündnißabschlüssen geführt hat. Immerhin hat sie in einem wesentlichen Punkte zu einer sehr erwünschten Aufklärung geführt. Wie uns von unbedingt zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, ist im Laufe dieser Unterredung festgestellt worden, daß dem Zaren eine ganze Reihe von Briefen und Depeschen über die Haltung des Fürsten Bismarck in der bulgarischen Frage vorgelegt worden sind, die von Anfang bis zu Ende gefälst waren und die, wenn sie echt gewesen wären, in der That dem Zaren allen Grund gegeben haben würden, erzürnt zu sein, der Politik des Fürsten Bismarck zu misstrauen und ihn gegen dieselbe zu verfahren. Die ursprüngliche Quelle dieser Fälschungen ist alsbald ermittelt worden; es genügt vorläufig mitzutheilen, daß sie orleanistische Ursprungs ist, und daß sie vielleicht noch der Staatsanwaltschaft Anlaß zum Einschreiten bieten wird. Dem Fürsten Bismarck ist es rasch gelungen, den Zaren davon zu überzeugen, daß er in dieser Hinsicht ein Opfer der schlimmsten jesuitischen Künste geworden sei, und hätte die Unterredung auch nur

diesen Erfolg allein aufzuweisen und diese großartige Intrigue einer europäischen Kriegspartei zu entlarven, so würde sie schon in nicht unwesentlichem Maße zur Erhaltung des europäischen Friedens beigetragen haben. Im Laufe der Zusammenkunft hat sich aber auch noch ferner herausgestellt, daß ein kleiner aber einflußreicher Theil der hiesigen Hofkreise dazu mitgewirkt hat, bei dem Zaren den falschen Glauben zu erwecken, als wenn der Reichskanzler in seiner auswärtigen Politik nicht in vollem Einklange mit Kaiser Wilhelm stehe, sondern von diesem nicht selten nur widerwillig die Genehmigung seiner Vorschläge und seiner Politik erhalten könne. Auch in dieser Hinsicht hat der Zar bei der jetzigen Zusammenkunft leicht eines bessern und richtigeren belehrt werden können. Im übrigen wird von allen Seiten bestätigt, daß der Charakter der Unterredung ein gefälliger und nahezu freundschaftlicher gewesen ist. Die einzelnen Besprechungspunkte sind zur Sprache gekommen und zum Theil richtig gestellt worden. Ob die Unterredung auch weitere praktische Folgen für das fernere gegenseitige Verhalten der beiden benachbarten Kaiserreiche zeitigen wird, kann freilich erst die Zukunft lehren und wird zunächst der Ton der russischen Zeitungen äußerlich verrathen.

* Berlin, 21. Novbr. Dem Geburtstage der Frau Kronprinzessin widmet die Nordd. Allg. Stg. folgende warm empfundene Worte:

Mit besonderer Herzlichkeit und Wärme der Empfindung bringt das ganze deutsche Volk der Frau Kronprinzessin zu ihrem heutigen Geburtstage die aufrichtigsten und innigsten Glückwünsche dar und erhebt für Hochdieselbe heißen denn je vom Himmel Kraft und Stärke für das neu beginnende Lebensjahr. Mit Stolz und Bewunderung auf die hohe Frau blickend, die mit Selbstlosigkeit und Hingebung dem Gemahl in so ernster und schwerer Zeit aufopferungsvoll zur Seite steht, nimmt das gesamte Vaterland heute, wie noch nie zuvor, im Geiste Theil an der Familienfeier, die sich im engeren Kreise, fern von der Heimath, vollzieht. Und was am heutigen Festtage die Seele der erlauchten Frau erfüllt und bewegt, das steigt als inbrünstiges Gebet aus Aller Herzen zum Himmel empor und gipfelt in dem Wunsche, daß der Allmächtige unserm Kronprinzen Kraft verleihen wolle, die schwere Krankheit zu überwinden, und daß er Hochdieselben in seinen gnädigen Schutz nehme. Möge der herrliche Antheil, den nicht nur das deutsche Volk, sondern die ganze civilisirte Welt an dem tiefen Leide nimmt, welches unter königlichen Haus so jäb betroffen, der erlauchten Frau ein Schatz des Trostes in schwerer Stunde sein und Ihr Gemüth mit Zuversicht und Vertrauen in die Wege der Vorsehung erfüllen.

— Berlin, 19. Nov. Wie wir hören, wird „die deutsche Witte-Gesellschaft“ sich am 17. Dezember definitiv constituiren und an demselben Tage auch ihre erste Generalversammlung abhalten. In dieser sollen die inzwischen festgestellten Statuten endgültig angenommen und der Vorstand und der Aufsichtsrath der Gesellschaft gewählt werden. Sofort nach Constituierung der Gesellschaft und definitiver Annahme der Statuten werden dann die nötigen Schritte gethan werden, um für diese neue Schöpfung in unseren Colonien die Corporationsrechte zu erlangen. Nachdem im verfloßenen Jahre durch die Herren Rabenhof und Schmidt

Sinnsprüche.

Eine Kugel ist die Erde,
Und zwei Wein hat Jedermann,
Reiten lassen sich die Pferde,
Räder sind am Wagen dran;
Seht! das Alles will uns fagen,
Daß wir uns von dannen troll'n,
Und zu Fuß, zu Pferd, zu Wagen
Um die Kugel rennen soll'n.

Karl Immermann.

Mein Gefangener.

Humoreske aus dem Kriegsleben.
Von Dr. Hermann Schlag.

Nachdruck verboten.
Motto:
Brüchig im glühenden Morgenroth
Was blüht dort her vor Gebirge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehen?

Der „Braucher“, mein Freund und Studiengenosse, gleich mir Ostern 1870 als Einjährig-Freiwilliger in die Armee eingetreten und bei Ausbruch des Krieges mit ausmarschirt, stand mit mir zusammen bei der 11. Compagnie der Bier- und neunziger; ich hatte meinen Platz im ersten, er im Schützenzuge. Die Geschichte, die ich hier erzählen will, drehte sich im Großen und Ganzen um eine Wette, die seit Ende November zwischen uns beiden schwebte. Auf welche Weise dieselbe zu Stande gekommen war, kann ich nicht mehr genau sagen; genug, es handelte sich darum, wer zuerst eigenhändig einen unverwundeten Gefangenen machen würde. Ursprünglich sollte als Objekt der Wette der Ehrenpunkt an und für sich gelten; damit aber auch ein materieller Hintergrund nicht fehle, war nachträglich — in echt studentischer Weise — ausgemacht worden, daß der Gewinner auf ein Jahr lang dem Verlierer gegenüber zwei Semester mehr zählen sollte; das bedeutete für jenen die angenehme Aussicht, den Freund als Fuchs kommandiren und ihm, wo es noth und wo es auch nicht noth that, in allerlei Stoff Strafen auferlegen zu können. Kein Wunder, daß wir voll Kampfbegier und Erwartung des nächsten Gefechttages harrten, ohne daran zu denken, wie wenig Aussicht für den Einzelnen war, einen Gefangenen einzubringen, und daß in der That dieses bisher keinem von uns beiden geglückt war, soviel Feinde auch unser Bataillon im ganzen bereits gefangen genommen hatte.

„Braucher“, sagte ich, da ich am 2. December Morgens 4 Uhr auf Posten zog, „es ist eilig kalt. Du hast noch Schokolade, hier ist Zucker, braue was Leckes und bringe mir in einem halben Stündchen eine Herzkränzung hinaus.“ Es mochte 12 Grad kalt sein; der dünne Militärmantel war dieser Kälte kaum gewachsen und die Füße durch Hin- und Hergehen nicht zu erwärmen. Aber auf den Freund war Verlaß; und so erhielt ich denn bald eine heiße Schokolade, die mir flüssiges Feuer durch die Glieder goß. Während der Freund den klaren, hellstrahlenden Sternenhimmel lobte und ich das braune Köpfchen ausschürfte, klang plötzlich Hufschlag an mein Ohr; ich rief an, der Reiter gab Parole und Felsgeschrei; ich ließ ihn pfeifen. „Was gibt's?“ fragte der Braucher. „Einen tüchtigen Zinken“, erwiderte der Dragoner im Vorbeigehen, „ich überbringe Alarmbefehl.“

Der Braucher rief sich die Hände, ob vor Frost oder vor Begehen, weiß ich nicht. „Also heute noch muß sich unsere Wette entscheiden“, meinte er. „Ja, wenn das Glück oder der Zufall es will. Hast Du gar keine anderen Gedanken vor dem Kampfe?“ „Es wird für uns nicht viel geben; nach gestrigem Divisionsbefehl liegen wir in Reservequartieren.“

„Ich theile diese Vertrauenslosigkeit nicht, Braucher, wozu sonst?“ — Im Augenblicke erschollen die Wirbel des Alarms — „fast noch mitten in der Nacht diese Umstände?“ Auf das Signal sprang der Braucher in die Wachtstube zurück, die Wache selbst trat ins Gewehr, die Posten wurden eingezogen, das Bataillon trat an, wir in daselbe zurück, und hinaus ging's aus dem Dorfe im Eilschritt nach dem für die Division bestimmten Sammelplatz.

Die Dämmerung des anbrechenden Tages fand die Division auf einem Fels, etwa eine Stunde von Pöppeln, welches rechts der Hauptstraße nach Orleans liegt, in Kolonne stehn. Es war richtig, wie ich vermuthet hatte; alle Anzeichen des bevorstehenden Kampfes waren vorhanden, und ich machte den Freund darauf aufmerksam.

„Fast recht“, erwiderte er, „der Klassische hat seine Fahne aufgestellt, der Geipfliche ist ganz Ohr und Näschen, und der Ungarische streicht energischer denn je den Schnurrösch; paß auf, gleich geht auch der Becker durch, und dann ist die Geschichte klipp und klar.“

Die beiden erstgenannten waren ein paar frischgebackene

Reservelieutenants. Der eine hatte seinen Namen von einer überklassischen Nase, welche durch eine ganze Reihe gleichlaufende Schmissen, die sich der Jurist auf der Universität als Zier des edelsten unter allen Gesichtstheilen geholt hatte, etwas besonders Wunderbares und Romisches erhalten hatte. Geriet nun der „Klassische“ in Aufregung, so färbte sich sein ohnehin gesundes Gesicht einschließlich der Nase hochroth, und die dicken Striemen, welche durch sie liefen, wurden kreideweiß; rothweiß waren somit die Farben der Kriegsfarbe, die der Klassische aufgesteckt hatte. Der „Geipfliche“, im civilen Leben Kaufmann, war nach meiner bescheidenen Meinung eigentlich nicht zum Officier geboren; er suchte an solchen Tagen, wo die Kugeln pfeifen, seine Geipflichkeit durch ein unwandelbares, gleichsam auf dem Gesicht festgenageltes Lächeln zu verdecken; dabei spitzte er förmlich seine Ohren auf jeden vorüberfliegenden Chassepotgruß, daher sein Name. Der „Ungarische“, ein Landwirthlieutenant und erst vor Kurzem zur Aushilfe bei uns eingestellt, einer der kältesten Officiere, war nach seinem gewaltigen kriegerischen Schnurrösch so zubenannt, den er um so eifriger strich, je mehr Veranlassung zu ungewöhnlicher Stimmung vorhanden war.

Einer vom „Schwamm“, d. h. von der erst vor einigen Tagen beim Regiment eingetroffenen Ersatzmannschaft, äußerte seine Bewunderung über das so frühzeitige Rendez-vous; daß sich daraus eine Schlacht entwickeln könnte, schien er nicht zu ahnen: Der Mensch glaubt ja immer das am ehesten, was er wünscht, und umgekehrt; außerdem waren weit und breit weder Feinde noch andere deutsche Truppen zu sehen. Ihn raffte die Artillerie auf der Straße nach Orleans eine Strecke vortwärts, um dann rechts abzuschwenken und querfeldein die sich hier erhebende Anhöhe hinaufzujagen.

„Aha, ein Mäandier“, ließ sich der obengedachte Rekrut hören.

„Schönes Mäandier!“ lachte ein Füsiliere, unser Spaßmacher, „warste nur, Mädchen, bald pfeift's Dir um die Ohren, daß Dir Muth und Herz in die Hosen fällt.“ Gerade saßen unsere Batterien oben Posto und der erste Schuß fiel.

Der Befehl zum Vormarsch erscholl. Erst zogen sich die Regimenter, dann die Bataillone auseinander, und rüschlos ging es auf der Spur unserer Artillerie vorwärts, bergauf, über Stock und Stein. Da trat einer der Füsiliere, seines Zeichens ein Bäcker aus Jena, dessen Durchgehen der

im Mittellande die ersten vorbereitenden Schritte gethan, das Land übernommen und untersucht und an geeignet erscheinenden Punkten Stationen angelegt worden waren, hat im Juli d. Js. die Gesellschaft einen neuen Bevollmächtigten Herrn Karl Töppen hinausgeschickt, welcher die Aufgabe hat, die gesammelten Erfahrungen nutzbar zu machen und zunächst mit Handelsoperationen zu beginnen. Dies ist inzwischen auch nach verschiedenen Richtungen hin geschehen. Daneben hat Herr Töppen auch den Auftrag die von Herrn Köhler geleitete Plantagenversuchstation zu überwachen und über die erzielten Erfolge zu berichten. Herr Köhler hat etwa 15 Morgen Land mit allen möglichen tropischen Gewächsen bepflanzt, u. A. mit Tabak, Baumwolle, Cacao u. s. w. und es wird sich hoffentlich aus diesen Versuchen späterhin eine ergiebige Plantagenwirtschaft entwickeln. Einstweilen sind die Versuche noch zu neu und ungenügend, um noch irgend einer Richtung hin definitive Resultate geben zu können. Die Berichte des Herrn Töppen lauten über Land und Leute sehr günstig, auch ist es ihm gelungen sowohl mit dem Sultan Said Bargash in Zanzibar, als mit Ahmed Simba, dem Sultan von Witu, in gute Beziehungen sich zu setzen, welche zweifellos jetzt und vielleicht mehr noch in der Zukunft für die Gesellschaft und für die deutschen Interessen in diesem Theile Ostafrikas überhaupt, von großem Nutzen sein werden.

— **Berlin**, 21. Novbr. Sehr bezeichnend für die Art, in welcher auch die gemäßigtere fortschrittliche Presse die Alters- und Invalidenversicherungsvorlage behandelt, ist ein Artikel der „Voss. Ztg.“ Das Blatt vermag sich doch dem Eindruck, daß hier ein großartiges, kühnes und echt humanes Werk geschaffen wird, nicht ganz so leicht zu entziehen, wie es die Politiker der Partei in der „Frei.“ und der „Volksztg.“ thun. Das Blatt gesteht doch zu: „Die Projekte, die uns vorgelegt werden, verlangen eine sehr ernsthafte Betrachtung. Ein köhnisches Zurückweisen von der Schwelle halten wir nicht allein für taktisch falsch, sondern in der That auch für sachlich ungerecht. Wenn wir die Antworten, die in demselben gegeben werden, für unzureichend halten, so müssen wir doch anerkennen, daß die Frage richtig gestellt ist und es verdient, eine ernste Antwort darauf zu suchen.“ Und weiter: „Wir sympathisiren mit den Absichten des Reichskanzlers vollständig, und wenn wir zur Verwirklichung derselben ein Schicksal beitragen könnten, so würden wir unsere Kräfte mit Vergnügen dieser Aufgabe widmen. Wir sind aber immer wieder zu der Ueberzeugung gelangt, daß die besagten Pläne der Zeit weit vorausgreifen, und daß der Zustand, den man auf dem Wege der Gesetzgebung in wenigen Jahren erreichen will, nur das Ergebnis einer allmählich vorschreitenden Kulturentwicklung sein kann, die Jahrhunderte in Anspruch nimmt. Es liegt etwas Foulisches in der Art, wie Fürst Bismarck seiner Zeit vorausgreifen will, der titanische Drang, des Lebens Schranken zu überschreiten.“ Sehr bezeichnend ist es, wie hier das Leitende Organ des Philisterfortschritts Angst bekommt, der „reactionäre“ Staatsmann, der an der Spitze des Reichs steht, möchte in allzuühnem Fluge seiner Zeit voraneilen. Es ist die alte Geschichte, es gibt kein größeres Geheimniß für wirkliche Fortschritte als die sog. Fortschrittspartei. Die „Voss. Ztg.“ gibt ferner zu, daß auf dem Wege der Freiwilligkeit bei der Fürsorge für Alter und Noth in den ärmeren Schichten nichts zu erreichen ist. „Wenn man uns fragt, in welchem Zeitraum wir wohl auf dem von uns empfohlenen Wege der Freiwilligkeit zu Ergebnissen zu gelangen hoffen, so können wir darauf ehrlicher Weise keine tröstliche Antwort geben.“ Trotz alledem aber kann der echte fortschrittliche Prinzipienreiter einen Zwang zu der Menschen eigenem Wesen unter keinen Umständen zugeben. Das wird so begründet: Es könnten doch immer einzelne verständige und vorpflichtige Arbeiter ihre geringen Ersparnisse auch auf die Sparkassen tragen und dann könnten Zinsen kommen, wo diese Arbeiter für das zurückgelegte Geld eine noch bessere und dringendere Verwendung hätten als die Altersversicherung. Aus der Sparkasse könnten sie ihr Geld jeden Augenblick zurückhalten, nicht aber aus den Versicherungsanstalten.

Brauer vorausgesetzt, stamm mit geschultertem Gewehr vor den Hauptmann und hat, austreten zu dürfen. Letzterer ließ den Haken laufen; die ganze Kompanie rief ihm die höhnendsten Worte nach; die prallten aber von dem Panzer seiner Freiheit ab, als hätte er einen Hählernen getragen. „Guck Du, Männchen,“ sagte der Spakvogel zum Rekruten, „der hat die feinste Nase im Regiment; er riecht auf 10 000 Schritt voraus, wenn es stinkt und hat dank seines Niesorgans noch kein einziges Gesicht mitgemacht. Hast Du nicht Lust, mitzulaufen? Wir lachen Dich höchstens ein wenig aus.“ Der Angeredete wies das Anerbieten ziemlich energisch ab.

„Um!“ sagte das erste feindliche Schrapnell, welches hoch über uns pökte. „Guck, Männchen,“ scherzte der Fähtler weiter, „da krepirt Dir eine unschuldige Plakpatrone, die hundert blinde Mandarfenkugeln nach allen Seiten wirft; hör nur, wie sie rasseln!“ (Fortsetzung folgt.)

Der Herr Redakteur in Stellvertretung.

Humoreske von H. d'Alfonsa.

Nachdruck verboten.

Daß der Redakteur einer Zeitung mit einer gewissen Dosis Unempfindlichkeit ausgerüstet sein muß, wenn er nicht elend am Galgensticker als ein Opfer seines Berufs zu Grunde gehen will, das wird mir auch der eingetiefteste Feind des Geschlechts der Zeitungsschreiber glauben. Welche Keulenschläge saulen auf das Haupt des Redakteurs nieder! Welchen heimtückisch verstellten Nadelstichen ist er ständlich ausgesetzt! Von hundert Abonnenten einer Zeitung sind mindestens neunundneunzig fest überzeugt, das Blatt besser redigiren zu können als der Redakteur, und wo gäbe es einen Stammtisch seines Ortes, an dessen Kreuz er nicht mindestens des Abends einmal geschlagen würde — wenn er nicht dabei ist. Zu den unerbittlichsten Verrückten des Städtchens Nesselort, dessen einzige Zeitung, „der Merkur“, meiner Zeitung anvertraut war, gehörte Apotheker Thymian. Eigentlich nannte man ihn mit Unrecht den Apotheker. Er hatte bereits vor Jahren sein Metier an den Nagel gehängt und seine ganze Thätigkeit bestand seitdem darin, sich mit der Regelmäßigkeit eines Pendels zwischen Haus und Bierstube zu bewegen und hinter dem Krug zu kennegeiern.

Er war Pessimist ärgster Sorte, rechtsberichtig und ver-bissen. Die Erde war ihm ein kugelförmiges Conglomerat

Während nun den ganz ungewöhnlich soliden und umfichtigen Arbeitern in ganz außerordentlichen Fällen vielleicht auf andere, freiwilige Weise noch besser geholfen werden könnte, soll der übrigen großen Mehrheit der mittelmächtigen und leichtsinnigen Arbeiter die Wohlthat der Altersfürsorge vor-enthalten werden. Man braucht diese fadenförmigen Deductionen nur zu lesen, um zu erkennen, wie die Fortschrittspartei nachgerade mit der Begründung ihres Widerstandes gegen die sozialpolitische Reform in Verlegenheit kommt.

Ueber den Entwurf der Alters- und Invalidenversicherung hat sich bereits eine Stimme aus den Kreisen der Reichstagsabgeordneten vernehmen lassen. In einer Wählerversammlung in Mannheim am 17. November hat sich der Vertreter dieser Stadt, der nationalliberale Abg. Dissen, sehr sympathisch über den Entwurf ausgesprochen. Die nationalliberale Partei werde sich zu bestreben haben, den Entwurf zum Gesetz zu gestalten, da man voraussichtlich größere Leistungen zunächst noch nicht gewähren könnte.

* Die Weise der Sympathie für unsern Kronprinzen sind zahllos zu nennen; sie klingen in den Blättern aller Völker, jeder politischen Färbung in gleicher Herzlichkeit wieder. Wenn es in der Thronrede des Großherzogs von Baden heißt: „Wir begreifen uns in forgnvoller Zeit. Ein theures Leben, auf welches Kaiser und Reich stolz sind und die schönsten Hoffnungen gebaut haben, ist von schweren Leiden beehrt. Durch innige Bande des Blutes, der Liebe, der Freundschaft ihm zugethan, ist mein Haus durch diese Heimfuchung in tiefe Betrübnis versetzt. Mit uns theilt mein treues Volk, theilen alle deutschen Herzen die bangen Sorgen. Ich weiß, daß Sie von diesem Mitgefühl ganz durchdrungen sind; vertrauen wir auf Gottes Gnade, die uns so oft durch Kreuz zum Licht geführt hat.“ — so ist das bei den Banden der Verwandtschaft und Freundschaft ganz selbstverständlich. Wahrhaft herzerhebend aber klingt es auch aus der Schweiz zu uns herüber, vom Bruderstamm, dessen Sprache und Empfinden deutsch sind und deutsch bleiben werden trotz aller Liebäugelei Frankreichs. Die „Zürcher Ztg.“ schreibt: „Wir wollten heute von Politik sprechen! ... Die politischen Angelegenheiten treten zurück vor der einen Frage nach dem Wenden des deutschen Kronprinzen. In unserem republikanischen Lande ist das Mitgefühl für die Sorge, welche das befreundete Deutsche Reich heute bekümmert, ein lebhaftes. Man hat sich genötigt, auf ihn als auf den Mann hinzublicken, welcher nach den schweren Kriegswunden, die das Auserkhen des Deutschen Reichs begleiteten, seinem Volke und der Welt die köstlichen Früchte des Friedens, die Ergrünungsarbeiten seiner Wissenschaft und die Gärten der Künste in voller Schale bieten werde. Die wahrhaft imponierende rechenhafte Gestalt des deutschen Kronprinzen, der den Mann von gewöhnlichem Wuchs um Hauptklänge übertrug und aus dem Holze geschnitten zu sein scheint, aus dem die alten Germanen ihre Helden forment, ist in der Schweiz eine längst bekannt; und in seiner seltlichen Einfachheit sympathisch: Erscheinung. Unser Land brauchte nicht durch die Gemeinsamkeit der Kultur mit Deutschland verbunden zu sein, um an der Sorge, die sich heute um die Person des deutschen Thronfolgers dreht, regen Antheil zu nehmen. Wir brauchen nicht zu wissen, daß Deutschlands Geschichte für unser eigenes nationales Leben in unserer friedlichen neutralen Republik von folgenreicher Bedeutung sind, um rein menschliches Interesse für den schwererkrankten Erben der deutschen Kaiserkrone zu haben.“

Wien, 18. Novbr. Herzogin Clementine von Coburg wird demnächst nach Bulgarien reisen, wo sie vermutlich sehr gute Aufnahme finden wird, da man von ihr erwartet, daß sie für einen Theil der bulgarischen Angelegenheiten für fünf Millionen Franken die Gewähr übernimmt. Die Familie Coburg soll sehr dagegen sein.

* **Paris**, 21. Nov. Den Abendblättern zufolge erklärt: Clemenceau auf Aufforderung Grévy's zur Kabinettsbildung. Grévy würde der Republik den besten Dienst durch seinen Rücktritt erweisen, nachdem dessen Ansehen gelitten, was für die Republik ver-

von Bosheit und Unverstand, aus dem sich ein besonders dunkler und ein leuchtender Punkt abzeichnen. Der leuchtende Punkt war er, Thymian, der Unschlabe, der Engel-reine; der dunkle Punkt war das Zeitungswesen. Das war nach Thymian gründlich verfahren, so verfahren, daß es überhaupt nicht mehr zu retten war. In den Augen Thymians war jeder Zeitungsschreiber ein Ignorant zum mindesten, wenn er nicht noch eine schlimmere Bezeichnung verdiente.

Aber Thymian hat sich gebeeit und wie das zugegangen, will ich hier erzählen. Eines Abends ging mir ein Telegramm zu, welches mich auf wenige Tage in meine Heimatstadt rief.

Um einen befreundeten Gymnasiallehrer aufzusuchen, welcher mich bereits schon früher einmal in der Redaktion vertreten hatte, begab ich mich in das Restaurant „Zum grünen Hirsch“. Mein Freund saß am ehrwürdigen Stammtisch der Gaststube, in der Runde befand sich auch Crapotheler Thymian.

Mein Freund lehnte die Uebnahme der Stellvertretung entschieden ab. Er wünschte sich nicht noch einmal den Unannehmlichkeiten aussetzen, welche die Redigirung der Zeitung derzeit für ihn im Gefolge gehabt, sagte er.

Thymian hatte aufmerksam unser Gespräch verfolgt und warf nun mit der ihm eigenen Miene der Ueberlegenheit die Bemerkung dazwischen:

„Aber, Herr Oberlehrer! So ein bißchen Zeitung zu redigiren und sich Unannehmlichkeiten zuziehen! Das begreife ich absolut nicht! Man muß es nur verstehen, den Leuten die rechte Witzge zu fochen! Nicht in rückwärtslofer Selbstüberhebung die berechtigten Forderungen des Publikums unbeachtet lassen! Nicht die eigene Meinung der Offenlichkeit als die der Allgemeinheit aufdrängen wollen und nicht im bequemen Sichegehenlassen die Schere für die Feder arbeiten lassen! Ja, ja! Ueber das Kapitel ließe sich noch Manches sagen, aber — — —“

Ein Blick, zusammengefaßt aus Spott und Vorwurf, traf mich durch die scharfen Augengläser, dann vertiefte Herr Thymian die glühende Nase in den Bierkrug, solange, daß ich hinreichend Zeit hatte, einen mich durchblühenden diabolischen Gedanken zu einem wohlüberlegten Plan auszuspinnen.

Unabermäßig hatte Thymian bis jetzt jedes Blatt des „Merkur“ zerpfückt, mochte er einmal zeigen, ob das „Bessermachen“ bei ihm auf der gleichen Höhe mit seiner Kritik stand!

hängigvoll werden könnte. Grévy widersetzte sich nicht unbedingt seinem Rücktritt, doch erklärte er, er würde nicht dem Zwange weichen, sondern nur nach freier Entscheidung handeln.

* **London**, 20. Novbr. Bis jetzt haben sich die umlaufenden Gerüchte über geplante schlimme Ausföhrungen der unzufriedenen Arbeitermassen nicht erfüllt. Ein paar Tausend Specialconstabler halten im Verein mit der Polizei die Ordnung aufrecht. An maßlosem Scandal fehlt es trotzdem nicht, und die Zustände sind denn doch auf die Länge der Zeit völlig unhaltbar.

San Remo, 21. Nov. Prinz Heinrich ist heute Vormittag hier eingetroffen.

* Die Nachrichten aus **Belgrad** waren übertrieben; es scheint sich bei der Sache nicht um einen Consul, sondern nur um einen Ratwaffen, den polizeilichen Schutz des Consuls gehandelt zu haben.

Sofia, 20. Nov. Zur Feier des Jahrestages der Schlacht von Slivniza fand heute eine glänzende Parade sowie ein Brunkmahl im Palais statt; Fürst Ferdinand brachte einen Trinkpruch auf den Fürsten Alexander aus und sandte demselben folgendes Telegramm: „Ich beglückwünsche Ew. Hoheit in meinem und meiner Armee Namen in Erinnerung an den glorreichen Tag von Slivniza, wo Sie die Armee zum Siege und das Vaterland zum Ruhme geführt haben.“ Ferner bestimmte der Fürst 30 000 Fr. für ein Denkmal der bei Slivniza Gefallenen. — 110 Fährtriche wurden heute zu Officren befördert.

Petersburg, 21. Nov. Der Kaiser und die kaiserliche Familie sind gestern Nachmittag in Gafschina eingetroffen. — Das „Journal de St. Petersburg“ hebt hervor, daß der Empfang der russischen Kaiserfamilie in Berlin ein überaus herzlich gewesen sei und hofft, daß diese guten Eindrücke sich treu in den Beziehungen der beiden großen Mächte wieder spiegeln werden.

Die „Freisinnige Zeitung“ hat nun entdeckt, worin die Folgen der staatlichen Alters- und Invaliden-Versicherung bestin werden. Unter der hübschen Ueberschrift „Ein neues Beamtenber“ sucht das Blatt nachzuweisen, daß die Rolle, welche die Berufsgegenoffenschaften der Unfallversicherung bei der Altersversorgung spielen würden, nur eine äußerliche und mechanische wäre, und meint, sie hätten an der sorgfamen Prüfung der Invaliditätsgesuche der ihrer Gemeinschaft angehörenden Arbeiter kein Interesse. Das von E. Richter begründete Blatt erhebt aber gegen die Verfoffer der Grundföhr: deshalb keinen Vorwurf und schließt seine Ausführungen mit folgendem schönen Satz:

„Wer von Nichts wegen die Altersversorgung zwangsweise organisiren und schablonisiren will, muß nothwendig zu diesen oder ähnlichen Vorschlägen kommen. Zentralisation und Ausdehnung der Einmischung des Reiches in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Einzelnen ist untrennbar von Vermehrung und Verstärkung der Bureaucratie, der Schreiber- und Polizeiwirtschaft im Lande.“

Es muß doch mit den Ausfichten, gegen die neue Vorlage Stimmung im Lande zu machen, recht schlecht stehen, wenn die „Frei. Ztg.“ schon auf die ältesten Ladehüter zurückgreifen muß, um nur etwas graulich Klingendes schreiben zu können. Niemand wird in Abrede stellen, daß vermehrte Arbeit auch die Folge der Durchführung einer so großartigen Organisation sein muß; aber daß die Mehrkosten dieser Arbeit sich auf „Tugende von Millionen“ belaufen werden, wie die „Frei. Ztg.“ behauptet, wird man selbst dem — Finanzgenie nicht glauben, das jenes Organ inspirirt.

* Die Beendigung des Kulturkampfes, herbeigeföhrt durch den milden, versöhnlichen Sinn des deutschen Kaisers und des Papstes, ist gewissen Leuten immer noch ein Dorn im Auge; das Hryn und Schüren gefiel ihnen eben zu gut, sie lebten auch wohl davon. Anders kann man sich eine Einladung kaum erklären, welche, von der „Köln. Volksztg.“ gebracht, an die Katholiken Kölns folgende

Als seine Nase wieder aus dem heißen Krüge emporstieg, wie der Purpurball der Sonne früh aus dem lichten Netzer aufsteigt, wendete ich mich an ihn:

„Vielleicht werden Sie die Güte haben, Herr Thymian, die Redaktion auf kurze Zeit zu übernehmen! Ich würde Ihnen außerordentlich dankbar sein und sicher das Publikum auch!“

Ein flüchtiger Ausdruck des Triumphes glitt über sein Gesicht. Seine Augen drehten sich von dem Nachbar links bis zu dem Nachbar an der rechten Hand, als wollte er sagen: „Ja, ich! Seht Ihr? Ja!“ Die weißen Finger strichen das glattrasirte Kinn, dann wölbte er einen Augenblick die Lippen, während der Kopf sich auf die Halsbinde neigte und die Brauen sich nachdenklich zusammenzogen und nun erwiderte er langsam, bedächtig, als wäre seine Zustimmung die Folge eines schweren Entschlusses, fordernden Schlusses: „Nun, um Sie der Verlegenheit zu entreißen, will ich für Sie in die Bresche springen. Hoffentlich sind Ihre Leser mit dem Tausche zufrieden!“

„Zweifelsohne!“ gab ich zurück und ersuchte ihn dann, mich noch am selben Abend auf mein Bureau zu begleiten, da mir am anderen Morgen nicht Zeit genug blieb, ihm die erforderlichen Informationen zu geben.

Er unterbrach mich, indem er mit einer Miene der Geringschätzung die Hand schüttelte: „Aber, lieber Freund, das ist ja durchaus überflüssig! Ich werde es schon machen. Das bißchen Leitartikel, Kundschau, Lokales u. bringt man schon zusammen. Reisen Sie beruhigt; das Blatt wird sich in guten Händen befinden.“

Ich benutzte dennoch den ersten Frühzug nicht, um ihm wenigstens die notwendigen Fingerzeige erteilen zu können.

Das hochfahrende Selbstbewußtsein seines Wesens, seine siegesfähige Miene hätten mir eigentlich die Gewißheit verschaffen sollen, einen Stellvertreter gefunden zu haben, dessen Thätigkeit die meine vollständig in den Schatten stellen würde. Trotzdem vermochte ich mich eines unbestimmten Geföhls der Wangigkeit nicht zu erwehren. Mich überkam eine Ahnung, daß ich nicht recht gethan, den Stab des „Merkur“ in die Hände Thymians gelegt zu haben und ich beschloß, auf alle Fälle meine Zurückkehr nach Möglichkeit zu beschleunigen. — — —

Thymian ging an die Arbeit. Ein wilder Ehrgeiz, der Nesselorter Bürgerföhr eine

Aufforderung
Saale des
zur Grim
Gefang
gebliden
Daß die
werden, d
fünftzigst
Als selb
schichte a
nur weil
Zweitrad
Funken d
dürfte die
gewesen

— (Bü
sprach
gegen den
haltung f
beiduldigt
zu Schwel
Personen,
Unterfuch
1886 bega
ständige K
aus den B
daß sie übe
zu haben,
weilher, ein
innerhalb
faden, nän
auf den Un
beurkundet
beamtet, ei
innerhalb
faden, nän
führten Be
während f
Handesamt
Der Angekl
dem Ergeb
schworenen
nach kurzer
folge dessen
— (Zun
der Frankf.
der Erst im
zeit stamm
Niederheim
konstituirte
Urbildung
bei Neuch
mit einer h
bedeutung u
ca. 550 Qua
ca. 550 Qua
(Der
interessant
im großen G
Wir gestatt
zeigte im G
Mond unter
besonderes
unterer Erd
einen befri
seiner Ober
Monate Zei
von der Er
solche Entfe
einige Meil
enthält sich
Welt, von
stellungen ge
genauer ge
die er als in
bemerkte de
Beobachter
ungeheuren
10 000 Fuß
ungeheure K
ist, um alle
einem Bild
der Größe d
falschkeit fr
die thurmäh
hebungen de
Blide zu th
Aufgabe es
niederzulegen
beschleibt d
vor der Ann
Die frühest
Mondkarte v
sei eine voll
Luft. Der R

Musterzeitu
Veräc
tische zur
winkel, als
Der H
die neuefte
Thymian d
stieß er die
wie das vo
Kiel über i
Dann
ließ er die
linken Han
das Haupt,
Gewitterst
Der U
lautete die
das Geschri
stimmend ge
Abföhrge ge
den Artikel
„Daf
Stimme des
„Hier,
„Den
Beilage „K
den Provin
„Ich hab
werfender G
einstweilen
„Pah!
sich entferne
„Da f
werden! M
ständig arb

Aufforderung richtet: „Morgen Vormittag findet im großen Saale des Pius-Bau eine katholische Versammlung statt zur Erinnerung an die am 20. Nov. 1837 erfolgten Gefangenahme und Wegführung unseres unvergesslichen Erzbischofs Clemens August nach Minden. Daß die Kölner Katholiken dazu recht zahlreich erscheinen werden, darf man wohl bei der großen Bedeutung dieses fünfzigjährigen Gedenktages als selbstverständlich voraussetzen.“ Als selbstverständlich! Eine alt, längst vergessene Geschichte aufzuwärmen, finden solche Leute selbstverständlich, nur weil sie ihnen willkommenes Gelegenheit bietet, Haß und Zorntracht zu säen, den etwa noch unter der Asche glimmenden Funken der Erbitterung neu anzufachen. Also zahlreich dürfte die Geselligkeit dieser ultramontanen Heißsporne nicht gewesen sein.

Bermischtes.

— (Bürgermeister Krüger in Schwelm freigesprochen.) Das hiesige Schwurgericht verhandelte vorige Woche gegen den Bürgermeister Krüger aus Schwelm, dessen plötzliche Verhaftung i. Z. allgemeines Aufsehen erregte. Der Angeklagte war beschuldigt: 1) durch zwei selbständige Handlungen als Bürgermeister zu Schwelm vorzüglich zum Nachteil einer großen Anzahl von Personen, deren Unschuld ihm bekannt war, die Eröffnung einer Untersuchung wegen mehrerer in den Monaten August und Oktober 1886 begangener Schulverfälschungen beschloß, 2) durch zwei selbständige Handlungen vorzüglich Strafen wegen Schulverfälschungen aus den Monaten August und Oktober 1886, von denen er wußte, daß sie überhaupt nicht vollstreckt werden durften, vollstreckt lassen zu haben, 3) durch zwei fernere selbständige Handlungen als Bürgermeister, ein zur Aufnahme öffentlicher Urkunden befugter Beamter, innerhalb seiner Zuständigkeit, vorzüglich rechtlich erhebliche Thatfachen, nämlich den Zeitpunkt des Erlasses der Strafverfügungen auf den Schulverfälschungen pro August und Oktober 1886 falsch beizufügen und 4) durch sieben selbständige Handlungen, als Stabsbeamter, ein zur Aufnahme öffentlicher Urkunden befugter Beamter, innerhalb seiner Zuständigkeit vorzüglich rechtlich erhebliche Thatfachen, nämlich daß die in den landesamtlichen Urkunden aufgeführten Personen vor ihm, als Stabsbeamter, erschienen seien, während sie in Wirklichkeit nicht vor ihm erschienen waren, in die landesamtlichen öffentlichen Register falsch eingetragen zu haben. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegten Thaten, und nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme verurtheilte sich auch die Geschworenen nicht von seiner Schuld zu überzeugen; sie verurtheilte nach kurzer Beratung die ihnen vorgelegten 13 Schulfragen, insofern dessen der Gerichtshof auf Freisprechung erkannte.

— (Zurück aus der Sommerzeit.) Aus Düsseldorf wird berichtet, daß die hiesigen Gelehrten: Soeben sind in der Nähe der Mündung der Rur in den Rhein die Reste einer steinernen, aus der Römerzeit stammenden Brücke entdeckt worden, der ersten, die sich am Niederrhein nachweisen läßt. Dem Anschein nach war es eine fahne fortgeführte Brücke, die in zwei Bögen die Rur überwölkte. Die Aufgrabungen und Ausgrabungen des Römerlagers Nonasium bei Neuf Schreien immer weiter vor und beweisen, daß wir es hier mit einer hervorragenden, für die Wissenschaft hochbedeutenden Entdeckung zu thun haben. In der Form stimmt Nonasium mit „castra quadrata“ des Polybios überein; es bildet ein Quadrat von ca. 550 Meter Seitenlänge.

— (Der Mond.) Die Köln. Ztg. berichtet über einen hoch interessanten Vortrag, den am vergangenen Samstag Herr Dr. Klein im großen Gürzenichsaale zu Köln über die Mondwelt gehalten. Wir gestatten uns, das Folgende daraus wiederzugeben. Der Redner zeigte im Eingange seines Vortrages zunächst, weshalb grade unter Mond unter allen Himmelskörpern der Forschung gegenüber ein besonderes Interesse beanspruchen kann. Seine Entfernung von unserer Erde ist verhältnismäßig so gering, daß unsere Instrumente einen befriedigenden Einblick in die landesamtlichen Verhältnisse seiner Oberfläche gestatten. Ein Schnellzug würde freilich etwa sieben Monate Zeit gebrauchen, um eine Entfernung gleich der des Mondes von der Erde abzufliegen, allein für unsere großen Ferngläser sind solche Entfernungen wenig bedeutsam, sie ziehen den Mond bis auf einige Meilen in den Gesichtskreis des Astronomen herab. Dann enthält sich den Blicken der Menschen aber eine ganz fremdartige Welt, von der die vorgeführten Lichtbilder sehr lehrreiche Vorstellungen gewähren. Einzelne Mondlandschaften wurden vom Redner genauer geschildert, darunter besonders die Gegend der Mondapenninen, die er als eine der großartigsten auf dem Monde bezeichnete. „Schwer“, bemerkte der Redner, „ist es, den Eindruck zu schildern, den der Beobachter empfangt, wenn er die Sonne aufgehen sieht über den ungeheuren Bergmassen der Mondapenninen, die ostwärts bis zu 10000 Fuß Tiefe abwärts gegen eine weite Ebene, aus der drei ungeheure Krater sich erheben, von denen der kleinste groß genug ist, um alle Vulkanen Europas zusammen in sich aufzunehmen. Mit einem Blick überblickt hier das Auge am Fernrohr eine Fläche von der Größe des deutschen Reiches, erfüllt mit einer unfaßbaren Mannigfaltigkeit fremdartiger Bergformen. Weitenweite Schatten werfen die thurmähnlichen Hochgebirge in die Fläche, die mit zahllosen Erhebungen bedeckt ist. Wohl gewährt es ein erhebendes Gefühl, solche Blicke zu thun in eine ferne, fremde Welt, aber der Forscher, dessen Aufgabe es ist, diese unglücklichen Einzelheiten der Landschaft in Karten niederzulegen, zu vermessen, zu zeichnen und zu beschreiben, den beschleicht doch bald eine tiefe Niedergeschlagenheit, wenn er vor der Unmöglichkeit steht, alles Wahrgenommene wiederzugeben.“ Die früheren Untersuchungen von Mädler, dem man die erste genaue Mondkarte verdankt, hatten zu der Überzeugung geführt, der Mond sei eine völlig ausgebrannte tote Welt, ohne Wasser und ohne Luft. Der Redner erwähnte in seinem Vortrage, daß es allerdings

Musterzeitung ersten Grades zu liefern, bemächtigte sich seiner. Verächtlich hob er die Papierschere auf dem Schreibtische zur Seite. Ein Zug des Hohns umspielte die Mundwinkel, als er in den Summitopf blickte.

Der Hausdiener überreichte ihm einen Haufen Zeitungen; die neuesten des Tages. Mit flüchtigem Blicke überging Thymian die neuesten Nachrichten der Residenzblätter. Dann ließ er die Feder energisch auf den Boden des Tintenfassers; wie das vom günstigen Winde getriebene Segelboot flog der Kiel über das Papier.

Dann und wann stockte die Feder. Einen Augenblick ließ er die gedankenschwammige Stirn auf der Fläche der linken Hand ruhen, dann hob er mit einem kräftigen Rucke das Haupt, in den Augen witterte er es und wie ein Gewittersturm tauchte die Feder wieder über die Unterlage.

Der Leitartikel war fertig. „Ein Ausblick nach Osten!“ lautete die Überschrift. Noch einmal Durchsicht der Autor das Geschriebene. Er zeigte mit seinem Weisfalle nicht. Zustimmung sank das Haupt bei jedem Absätze des von tiefstem Abscheu gegen den nimmerjähren Bär an der Netza zeugenden Artikels auf die Kravatte nieder.

„Dort ich um Manuskript bitten?“ rief ihn plötzlich die Stimme des Metteurs aus dem Rausche der Selbstentzückung.

„Hier, den Leitartikel!“

„Den gebrauche ich noch nicht. Erst muß ich für die Beilage „Kleine Mittheilungen“ haben. Die werden da aus den Provinzialzeitungen geschnitten.“

„Ich schneide nicht aus!“ bemerkte Thymian mit wegwerfender Geste. „Ich schreibe alles selbst. Nehmen Sie nur einstweilen den Leitartikel, das Andere folgt nach.“

„Paß! Ausschneiden!“ murmelte Thymian hinter dem sich entfernenden Metteur.

„Da sieht man's, wie heutzutage die Zeitungen gemacht werden! Mit der Schere! Paß! Und das nennt man selbstständig arbeiten!“ (Fortsetzung folgt.)

richtig sei, wenn man behaupte, der Mond habe keine Meere, dies zu bestätigen, dazu bedürfte es nur eines kleinen Fernrohrs. Allein Spuren von Feuchtigkeit seien in den tiefen, grauen Ebenen, der Vellen ehemaliger Mondmeere, noch vorhanden. Solches werde bezeugt durch leichte Nebel, die sich wie Schleier häufig auf der Mondfläche zeigen, während allerdings freischwebende Wolken niemals wahrgenommen würden. Vulkanische Thätigkeit findet auch heute noch auf dem Monde statt und sei in einigen Fällen mit aller Gewißheit nachgewiesen, aber man dürfe dabei nicht an ungeheure, weithin sichtbare Feuerausbrüche denken, da die feine Atmosphäre des Mondes mächtige Flammen wohl kaum erlaube. Uebrigens seien doch einige Beispiele bekannt, in welchen man Lichterscheinungen auf dem Monde gesehen habe. Den frühesten Fall dieser Art berichtet Gregori von Tours, der im Jahre 577 in der Mitte des Mondes einen funkelnden Stern gesehen habe, welcher vielleicht auf einen großartigen vulkanischen Ausbruch auf dem Monde hindeute. Was die Frage nach den kleinsten auf der Mondoberfläche sichtbaren Gegenständen anbelangt, so erwähnt Redner, daß er solche von 500 Fuß Länge und Breite als Punkte wahrzunehmen vermöge, die sich jedoch nicht deuten ließen. Ein Gebäude von der Größe des Kölner Domes würde man von der Erde aus noch eben sehen können, aber seine Gestalt des nähern nicht zu erkennen vermöge. Ein großer Fortschritt in dieser Beziehung lasse sich dagegen hoffen, wenn die Möglichkeit gegeben würde, eines der größten Fernrohre, wie sie heute in America hergestellt werden, ausschließlich für Mondbeobachtungen zu verwenden. Gewiß werde man dann in verhältnismäßig kurzer Zeit zu weiteren, sehr wichtigen Ergebnissen gelangen, wenn gleich man schon heute mit voller Bestimmtheit ausprägen könne, nicht vorhanden sein können. Der Verfall des Publicums am Schluß des Vortrages bewies dem Redner, daß er nach Form und Inhalt den Erwartungen, die an seine Vorlesung geknüpft waren, enttäuscht habe.

— (Ein gutes Wort für Freund Meinede.) Der „Thür. Hausfreund“ enthält folgendes „Eingekampt“, welches vielleicht auf für andere Gegenstände guttun sein kann: „An die Jäger. Im Interesse der Landwirthschaft wäre es sehr wünschenswert, wenn in diesem Jahre den Jägern nicht so eifrig nachgestellt würde, da die Mäuse in schrecklicher Weise zugenommen haben. Bekanntlich liebt Meister Meinede über alle Maßen die Mäuse; wer Gelegenheit hat, ihn zu beobachten, wird dies nur bestätigen können. Sollte der Jäger auch wirklich einmal einen Hasen oder ein Fuchsen erwischen, so ist der Schaden doch verschwindend klein gegen den Nutzen, den er in Vertilgung der Mäuse leistet. Eine Maus vermehrt sich im Jahr nach Hunderten und der Schaden beträgt pro Maus und Jahr sicher ein Mark Korn! Jeder Jäger, der Interesse für die Landwirthschaft hat, wird daher gebeten, das Vergnügen des Juchens bis nächsten Jahr zu verzeihen.“

— (Gera 17. Nov. (Vermählungs-Feier.) Heute fand auf dem nahegelegenen Schloß Osterstein die Heirat der Prinzessin Elisabeth, Tochter des regierenden Fürsten Karl v. S., mit dem Prinzen Hermann von Solms-Braunfels statt. Der Prinz von Solms-Braunfels, welcher bis 1866 der hannov. Armee angehört und als Leutnant die Schlacht von Langensalza mitgemacht hat, ist vor Kurzem vom Kaiser zum preuß. Major à la suite der Armee ernannt worden. Er ist Mitglied des preuß. Herrenhauses.

— (Leipzig, 19. Nov. (Großes Aufsehen.) Daß hier die Verurteilung einer jungen Dame aus ansehnlicher und wohlhabender Familie hervorgerufen, die in den besten Kreisen Leipzigs wegen ihres munteren Wesens und ihres musikalischen Talents ein gutes Leben führt, und besonders auch dem Umgang mit Künstlerinnen liebte und dieselben gern mit Blumen und anderen Aufmerksamkeiten bedachte. Wegen Diebstahls in drei Fällen, von denen einer als schwerer Diebstahl aufgeführt werden mußte, wurde die Angeklagte, welche sich bereits seit drei Wochen in Untersuchungshaft befindet, unter Zubilligung mildernder Umstände zu 4 Monaten und zwei Wochen Gefängnis verurtheilt, wovon 3 Wochen durch die Unterbringungshaft als verbüßt anzusehen sind. In einem Falle handelte es sich um einen Brillanten-Diebstahl bei einer bekannten Sängerin. Die Verurtheilte hatte die Schmuckstücke versteckt und aus dem Erlos unter Anderem der Verstorbenen ein Bouquet geschenkt.

— (Kaffee-Lied.) Der bekannte „Mistado“ (Edwin Bornmann) veröffentlicht in Stettensheim's „Humoristischem Deutschland“ folgendes reizende „Kaffee-Lied, nach bekannter Melodie“:

Ich bin a Sachse, kenn ich mei Gedränge;
Mir's ganze Jahr a Viertel Pfund Kaffee;
Schon meine Wader dranken ihn, ich denke,
Remiethlich auf dem alten Kannebach.

Dervon will ich nicht lassen:
So täglich fußhahn Dassen,
Komm, Alte! Ichent mer noch a Schälchen ein;
Ich bin a Sachse, will a Sachse sein.

In Dräsen, Meizen, Bärne und in Dohne
Drinkt mer den Kaffee dünne, hell und licht,
Auf jedechen Dassen eine enge Böhne.
Er ist und bleibt der Sachsen Leibgericht.

Halb Kaffee, halb Gichorge,
Versteht sich alle Sorge;
Der Kaffee nimmt uns alle Herzensbein;
Ich bin a Sachse, will a Sachse sein.

Nicht jeden Tag tut er so helle fliegen,
Denn, wird uns ooch das Dpfer noch so schwer,
So nehme' mer doch zu unserm Bogelschießen
Gewöhnlich eine ganze Vorne mehr.

Wollt dann ooch's Blut uns sühlich,
So bleibe' mer doch gemüthlich.
Auf, Brüder, dandt die Waderbeimchen ein!
Ich bin a Sachse, will a Sachse sein.

Und nimmt mich einst der Deifel beim Schlafschicken
Und dragt im Flug mich nach der Helle fort,
So drink' ich schnell vom Kaffee noch a Schnittchen,
Denn keinen giebt's an jenem dunklen Ort.

Dort drinkt mer Schweißblümchen
Nur mit des Deifels Mithmen.
Ree Kaffee dort! Ach, welche Kellenen!
Ich bin a Sachse, will a Sachse sein.

— (Bern 19. Nov. (Verurtheilt.) Das Kriegsgericht der 3. Division in Bern hat heute den Fälliger H. Hüf, der bei einer Gefechtsübung seines Regiments am 7. Okt. einen gegenüberstehenden Kameraden durch einen Schuß tödtete und einen anderen schwer verletzte, zu 25 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Verhandlungen nahmen unter großartigem Zudrang des Publicums volle Tage in Anspruch. Der erst 23 Jahre alte Verbrecher ist ein geistig beschränkter, aber nicht unzurechnungsfähiger Mensch.

— (Die Dornröschen-Kunde.) Diese „Nebenbeschäftigung“ der Mode ist zwar nicht ganz neu — aber gewiß praktisch, so lange dies Ding nicht von egoistischen Finanzwächtern auf seinen inneren Werth geprüft wird. In jüngster Zeit wurde, wie die „Wiener Jagdzeitung“ erzählt, bei einer sehr frequentierten Linie Wiens abermals „hinterlistiger“ Mißbrauch der künstlichen „Spiegel“ konstatiert und einem etwas ideal angelegten Finanzier zu nachstehendem „Jagdbericht“ Anlaß gegeben: „Schon lange sah ich mit einem Mißtrauen solche Damen an, die nach der jetzigen Mode rückwärts, unterhalb der Taille, einen ungeheuerlichen Umfang aufweisen. Und wie gerechtfertigt dieses Mißtrauen war, habe ich zu meinem Leidwesen wiederholt erfahren müssen, so namentlich am vergangenen Sonntag, wo ein häßlicher, reinerischer Tag war. Eine recht hübsche, noch junge, übrigens hübsch aussehende Dame, die ich schon oft wegen ihres riesigen Umfangs an der genannten Stelle bewunderte, geht durch die Linie herein und hält mit beiden Händen zierlich ihr Kleid hinten in die Höhe. In Wirklichkeit hielt sie aber nur den fallenden Stoff, den die Damen über dem Kleide rückwärts herunterhängen haben, nebst, wie mir schien, noch einem andern schweren Gegenstand in die Höhe. Bei dieser Gelegenheit gewahrte ich unterhalb des erwähnten Faltens einen Stoff von anderer Farbe, welcher eben den schweren Gegenstand zu enthalten schien. Ich trat auf die Dame zu mit der bößlichen Frage, was sie denn da hinten in dem einem Futterfächer ähnlichenbeutel trage? Nach längerem Beharren meinerseits auf Lösung dieser Frage, welche die Dame erzürnt abwehrte, machte ich einen raschen Griff nach dem Saufel und fühlte hierbei den Schnabel und Kopf eines Vogels. Nun half kein Widerstreben weiter; die Dame, welche sich als der besseren Gesellschaft angehörig auswies, mußte in's Inspektionszimmer. Das Resultat war die Entdeckung von drei Paar Rebhühnern. Seit

jenem Augenblicke sind an unserer Linie nicht weniger als achtundvierzig Damen in dieser Weise angehalten worden, und da ich ein weiches Herz besitze, habe ich für die Dauer jener verwünschten Mode, welche die Damen zum Einschwärzen geradezu verlockt, um eine anderweitige dienliche Verwendung nachgedacht.“

— (Paris, 18. Nov. (Der Brand der Komischen Oper vor Gericht.) Die wichtigeren politischen Vorgänge haben die Aufmerksamkeit von dem Prozesse des Brandes der Komischen Oper abgezogen, der seit 2 Tagen vor dem Zuchtpolizeigericht verhandelt wird. Die Zeugnisaussagen und die Rechtfertigungsversuche der Angeklagten geben ein Bild kläglichster Verwirrung und der Abwesenheit jedes Verantwortlichkeitsgefühls von der höchsten bis zur niedrigsten Stelle. Der Direktor Carvalho häufte Brandstiftung im Theater an, den Vorrichtungen zum Hohn, weil es der Polizeikommissär nicht wehrte; dieser hatte außer der Komischen Oper auch noch die „Vouffes Parisiennes“ zu überwachen, war aber in keinem der beiden Theater, weil er auch noch andere Amtsgeschäfte hatte. Jeder Angeklagte schiebt die Schuld auf die übrigen. „Was werfen Sie meinen Schützlingen vor?“ fragt den Staatsanwalt der Verteidiger der Feuerehrleute. — „Daß sie nicht geprügelt haben.“ — „Aber es war ja kein Wasser in der Leitung!“ Man glaubt eine Parodie des Glucke-Prozesses vor sich haben. Carvalho spielt den Greyn und den Wilson in einer Person; er hört und sieht nichts, als die Tageseinnahme, rettet nichts als die Kasse und veranlaßt nach dem entsetzlichen Unglück eine Benefizvorstellung im Trocadero, bei der alle Pariser Künstler mitwirkten und aus deren Ertrag er seinem Personal die schuldige Monatsgage bezahlte, während er den Monatsbetrag des Staatszuschusses in seine Tasche streicht. Der Kommissär hat sich offenbar seinen Chef Gagnon zum Vorbild genommen: er bestreitet Alles und erwartet den Gegenbeweis. Treuherr ist nur der Obermajors. Der Richter fragt: „Warum ließen Sie den eisernen Vorhang nicht fallen?“ — „Ich dachte nicht daran; ich hatte Furcht und lief davon, wie die Uebrigen.“

— (Von Andreas Hofer.) hat sich in der Hinterlassenschaft des vor längerer Zeit verstorbenen Besitzers der Strauß-Apothek in Aichaffenburg ein zeitgenössisches Dokument gefunden, welches nach einem der H. Z. zugehenden Abdruck der „Aichaffenburg. Ztg.“ eine vortreffliche Charakteristik von der treuherrlich-biden und drastischen Redeweise des tapferen Sandwirths gibt, als er noch nicht „In Mantua in Banden“, sondern soeben zum Oberkommandanten von Tirol gewählt war und nun seine Landsleute zu den Waffen rief. Auf einem etwa handgroßen, vergilbten Blättchen steht in deutlichem Druck folgende

Andere.
die Andra Hofer, Oberkommandant von Tirol bei seiner Ankunft den 15. August 1809 um 12 Uhr Mittags aus dem Fenster seines Zimmers von dem Gasthofe zum goldenen Apler in Innsbruck, an eine große Menge Landesverteidiger und viele Stadtbewohner, nachstehenden Inhaltes gehalten hat:

„Grüß end Gott meine lieb'n Brüder, weil es mi zum Oberkommandanten g'wollt hobt, so bin i halt do, es seyn oder a viel Andere do, do soani Bruder seyn. Alle do unter meine Waffenbrüder seyn wöll'n, do müessen für Gott, Kooser und Vaterland, als tapfre, röhle und brave Troler streiten, do meine Waffenbrüder mern wöll'n; do ober dös nit thien wöll'n, do soll'n haim gien, i roth ends, und do mit mir gien, do soll'n mi nit verlassen, i werd end a nit verlassen, so wöhr i Andere Hofer hoß; g'logt hob i ends, g'föchen hob's mi, bled end Gott.“

— (Eine seltsame Frage.) Man schreibt der „L. R.“: In einem Dorfe des Landes W. findet das Begräbniß des reichen Erbhäufers Lehmann statt. Die Ghorfnaben haben eben ihr Grabbeil beendet, der Geistliche hat seine Trauerrede vor dem offenen Grabe, an dem der Sarg steht, begonnen, da regt sich nach Ansicht der Ghorfnaben etwas im Sarge. Einer von ihnen zupft den Pastor am Ornat. Der schiebt ihn beiseite. Wieder zupft ihn Einer, der Geistliche weiß jedoch nicht weshalb. Da hört der Küster auch das Geräusch im Sarge. Um den Geistlichen nicht abermals zu stören, blickt er sich vorsichtig, und damit die Andächtig nicht beunruhigt werden, näbert er sich in dieser Haltung dem Sarge. Seine Klopft er daran und fragt: „Herr Lehmann, wünschen Sie noch was?“

Locales von der Sieg und Umgegend.

* (Siegen, 23. Novbr. (Festliches.) Der Turnverein „Jahn“ hier selbst feiert am kommenden Sonntag Abend im Saale der „Bürgergesellschaft“ sein neues Stiftungsfest. Die Festordnung desselben ist eine ungemein reichhaltige, denn neben genanntem Verein ist noch der Männergesangsverein „Sängerkreis“, unter Leitung des Herrn Paul Heim, in Mitwirkung getreten, und so entsteht denn für den Besucher des Festes der angenehme Wechsel zwischen den verschiedenen Turnübungen, Gesang- und humoristischen Vorträgen. Auch ein kleines Bühnenstück aus den „Nimchen“. „Büß' Gemai“, wird nicht verfehlen, auf die Zuschauer der Zuschauer seine gewohnte Wirkung zu üben. Die Thätigkeit des Turnvereins „Jahn“ ist bekannt; was er am Sonntag uns vorführt, wird auf der Höhe turnerischer Leistungen stehen. Und schon der Hinblick auf seine so freundliche Betheiligung an dem großen Jubelfeste des „Siegener Turnvereins“ am 10. und 11. Septbr. d. J. dürfte die Betheiligung vieler Mitglieder dieses Vereins am kommenden Sonntag sichern. Schneidige turnerische Leistungen, verbunden mit vielgestaltigen, künstlichen Gruppenbildern, harmonische Gesänge, Komik und Scherz, schließlich ein Tanzchen — mehr als genug, um einen regen Besuch in Aussicht zu stellen.

* (Siegen, 23. Novbr. (Adresse an den Papst.) Wie aus einer großen Anzahl katholischer Städte, oder aus Städten mit katholischen Gemeinden oder Vereinen, so wird auch von hier aus seitens des „Katholischen Gesellen-Vereins“ eine künstlerisch ausgestattete Adresse zum Jubiläum des Papstes nach Rom gesandt werden. Die Ausführung derselben ruht in der kunstgeübten Hand des Malers Herrn Ludwig Heupel, eines Sohnes unserer Stadt. In stattlicher Größe sich präsentirend, ist das verwendete Material echtes Pergament, der Wortlaut klaffendes Latein, die Schrift rein gothisch mit reich verzierten Initialen. In Manierfarben, harmonisch und edel in der Form, sind die Buchstaben ganz im Geschmack der ältesten Mainzer Drucke oder der sog. Klosterbücher gehalten. Ein prachtvolles Blatt, das auch ein kunstverständliches oder selbst verwöhntes Auge mit heller Freude betrachtet. Dasselbe gleißelt sich, so hören wir, in Köln zu einer größeren Anzahl aus andern Städten gelaufener Adressen, die dann in Buch- oder Mappenform vereinigt werden, zu welcher ein rheinischer Künstler ein besonders glänzendes Titelblatt liefert. Sicher wird eine solche Gabe auch unter den Tausenden zum Jubiläum einlaufender Kunst- und Werthsachen die gebührende Beachtung finden.

* (Siegen, 23. Novbr. (Witterung.) Nach dem winterlichen Schredschuß, als welcher die wenigen so ungewöhnlich kalten Tage und Nächte Anfangs November gelten können, ist ansehnend der Frühling ins Land gekommen, so freundlich mild und hellenweise sonnig sind eben jetzt die Tage; wenig erwünscht freilich für viele Geschäftsleute. Unergründlich schier ist aber auch der Schmutz auf Wegen und Landstraßen. Kälte freilich kann es noch genug geben, denn dem Kalender nach haben wir bekanntlich noch vier volle Wochen bis zum 22. December, dem Winteranfang.

* (Siegen, 23. Novbr. In der gestrigen Strafkammerung erließen der wegen Verleumdung des Grubendirectors Herrn Knops durch das Schöffengericht zu 3 Monaten verurtheilte ehemalige Stg.-Redacteur des Volksblattes, Herr Carl Meier, nicht, insofern dessen die von ihm eingelegte Berufung verworfen wurde.

Handel und Industrie.

Siegen, 19. Novbr. (Wochenmarktpreise.) Durchschnittspreis:
Butter per Rtr. 2 M. 40 Pf.
Käse „ „ 20, 24, 30 „
Geschlachtete Gänse 1 M. 10 „
Möhren „ 50 „ 2 „ 50 „
Rother Kappus „ 30 „
Weißer Kappus „ 50 „ 3 „ 80 „
Gelbe Unterfuchtraben „ 2 „ 50 „

Andere Gegenstände waren auf dem Marktplatz nicht vertreten.
Siegen, 23. Nov. Die Londoner Notierungen betrugen am 20. Nov.: Kupfer, Chilebarren 40 L. 10 S. — D; Blei, engl. 12 L. 15 S. — D; span. 12 L. 10 S. — D; Zink, spezielle Marken 17 L. 7 S. 6 D; gew. 17 L. 2 S. 6 D; Silberbarren 43 1/2 Pence.

Siegen, 23. Nov. Die Londoner Notierungen betrugen am 21. Nov.: Kupfer, Chilebarren 51 L. 5 S. — D; Blei, englisches 12 L. 15 S. — D; spanisches 12 L. 10 S. — D; Zink, spezielle Marken 17 L. 7 S. 6 D; gewöhnliche 17 L. 2 S. 6 D; Silberbarren 43 1/2 Pence.
Hamburg, 22. Nov. Silberbarren 129,60 M., 129,10 G.

Schult verm